

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 9 (1888-1889)

Artikel: Ueber Guayana
Autor: Spitzly
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XXIV.

Ueber Guayana.

Beschreibung einer kurzen Reise nach dem Maroniflusse, dem Grenzfluss von Surinam und Cayenne, den Wasserfällen von Armina und dem Merian-Creek im September und Oktober 1888.

Aus dem Vortrag des Herrn Dr. *Spitzly*, in der Monatsversammlung vom 16. Oktober 1889.

Herr Dr. *Spitzly* begann mit der allgemeinen geographischen Erläuterung, dass man unter *Guayana* im weiteren Sinne des Wortes alles Land verstehe zwischen dem Orinoco im Norden und dem Amazonas im Süden, dem Atlantischen Ozean im Osten und dem Fluss Casiguiare im Westen, der die natürliche Wasserverbindung zwischen den Stromgebieten des Orinoco und des Amazonas herstellt. Politisch zerfällt das weite Gebiet in Venezualisch Guayana, Brasilianisch Guayana, Britisch Guayana oder Demerara, Niederländisch Guayana oder Surinam, und Französisch Guayana oder Cayenne. Im engern Sinne nennt man nur die drei letzteren Kolonialgebiete Guayana. Eigentlich ist noch ein sechstes Stück, ein zwischen den Niederländern und Franzosen streitiges Terrain zu unterscheiden, auf welchem französische Flüchtlinge aus den Deportationsstationen eine Republik gegründet haben.

Das ganze riesige Gesamtgebiet (allein die drei in europäischem Besitz befindlichen Territorien sind zusammen beinahe so gross wie Frankreich) ist sehr wasserreich; parallel der Meeresküste bilden Nebenflüsse und künstliche Kanäle ununterbrochene Verbindungen der einzelnen Hauptflüsse, wie Oyapoq, Maroni, Surinome, Camoin etc. Die ungeheuren Wassermengen des Amazonas wälzen sich zum grossen Theil nach Norden der Küste entlang und erzeugen hier im Meer eine so starke Strömung, dass man zu Schiffe zu derselben Reise entgegen dem Strom 8 Tage braucht, die man mit dem Strom in einem Tag vollenden kann.

Wir reisten — so theilt Herr Dr. *Spitzly* mit — am 26. September 1888 auf dem Dampfer „Curaçao“ von Paramaribo, der Hauptstadt von Surinam, ab. In unserer kleinen Reisegesellschaft befand sich Herr van Doorn, der Generalgouverneur der Kolonie. Dessen

Reise war eine offizielle; sie hatte zum Zweck die Anlegung von Militärposten an der Grenze gegen Cayenne, durch welche das weitere Vordringen der Ansiedler des streitigen Terrains auf niederländisches Gebiet, wie auch unerlaubte Expeditionen räuberischer Goldsucher kontrollirt und verhindert werden sollten. Ausserdem galt es, den König der das ganze Grenzgebiet bewohnenden Buschneger im Namen der holländischen Regierung zu bestätigen. Die Buschneger oder, wie sie selbst sich nennen, Aucas, sind Neger vom Kongo und andern westafrikanischen Gebieten, welche auf den früher an der Guayana-Küste befindlichen Plantagen (jetzt sind solche daselbst nicht mehr vorhanden) als Sklaven gehalten wurden und von dort wegliefen. Solche Buschneger gibt es nur in Surinam, nicht aber in den beiden benachbarten Ländern. Sie sind faul und unehrlich und lieben den Branntweingenuss. Ausser ihnen bilden Indianer und zwar Caraiben (Ciwisi) und Arawaken die wilde Bevölkerung des Landes. Die Indianer sind friedliche Leute, sie verfertigen hübsche Thongefässe, treiben Handel mit kostbaren Holzarten; dem Tabakrauchen sind sie sehr ergeben.

Der oben erwähnte Buschnegerkönig, Namens Oseisi, kam nebst zwei Adjutanten und zwei Dienern an Bord des Dampfers „Curaçao“, welcher dem Generalprokurator von Surinam, Herrn van Doorn, zur Verfügung gestellt worden war, als derselbe bei Albina ankerte, um von dort die Reise den Maroni (holl. Marowini), Grenzfluss zwischen Surinam und Cayenne, aufwärts anzutreten. Oseisi ist, im Gegensatz zu seinen Unterthanen, ein Mann von imponirender äusserer Würde; das zeigte sich z. B. bei einer Gerichtssitzung, die er im späteren Verlaufe der Reise über einen Häuptling abhielt, der es abtrünnigerweise eine Zeit lang mit einem anderen Stamme von Buschnegern gehalten hatte, der vordem in der Sklaverei der Oseisi-Leute gestanden und sich befreit hatte. Oseisi verzieh dem Reuigen nur nach langem Zaudern. Rühmend hervorzuheben ist an dem Buschnegerkönig, dass er ein abgesagter Feind des Alkoholgenusses ist. An den Begleitern des Negerkönigs, unter denen sich auch der Häuptling des Cotticaflusses, Brokahammaka, befand, fielen uns besonders die Obias auf, das sind Halsbänder von diversen Muscheln und Zähnen, welche den Leuten als Amulette dienen und nur ungern selbst bei hohem Angebot von ihnen hergegeben werden. (Solcher Obias zeigte Herr Dr. Spitzly eine ziemliche Anzahl herum, wie er auch eine beträchtliche Sammlung von Bogen, Pfeilen, Rudern, Thongefässen und sonstigen Gebrauchsgegenständen der dortigen Völker ausgestellt hatte. Als Illustration für Land und Leute dienten zahlreiche Photographien, das geographische Bild wurde unterstützt

durch eine offizielle Karte in grossem Format und eine vom Vortragenden entworfene Skizze.)

Die Neger blieben während der ganzen Fahrt an Bord des Dampfers und konnten der Reiseegesellschaft in vieler Beziehung gute Auskünfte ertheilen.

Nachdem die Mündung des Surinam- und Connewyflusses passirt, verspürte man an den Windstössen, dass man sich auf dem Atlantischen Ozean befand und längs der Küste abwärts der Mündung des Amazonenstromes entgegenfuhr. Da der Kiel des „Curaçao“ gegenüber dem Beobachtungsposten Galibi auf einer der zahlreichen Schlammبانke aufgefahren war, bot sich Gelegenheit, die Küstengegend an der Mündung des Maroniflusses, eine wilde, mit Palmen und dichtem, dornigem Gestrüpp bedeckte Ebene, etwas genauer in Augenschein zu nehmen. Nach einem längern Aufenthalt beim holländischen Militärposten Albina und der Deportirtenstation St. Laurent auf der französischen Seite des Flusses suchte man an bewaldeten Inseln und vielen Sandbänken vorüber nach der Insel Portal, der Heimat eines äusserst fleissigen Sammlers, zu gelangen. Allein der „Curaçao“ kam an diesen Sandbänken nicht vorüber, sondern fuhr auf einer derselben auf, als man die Insel bereits in Sicht hatte. Während die Mannschaft sich in Versuchen ermüdete, das Fahrzeug wieder flott zu machen, erreichten die Reisenden vermittelst des Rettungsbootes Portal, wo sie gastfreundlich aufgenommen wurden und die grossen Rucupflanzungen besichtigen konnten. Die Rucupflanze birgt in dem Samen ihrer Fruchtkapsel jenen rothen Farbstoff, aus welchem das kostbare Orleansroth hergestellt wird. Allein die Behandlung und Eindickung des schönen rothen Saftes verbreitet einen derart unausstehlichen Geruch, dass die Reisenden nicht wagten, die Arbeitsräume zu betreten und sich freilich über das kränkliche Aussehen der Arbeiter, meist ostindischer Coolies, auch nicht sonderlich verwundern konnten.

Am 30. September holte man neuen Proviant von Albina und am 1. Oktober trat ein Theil der Gesellschaft auf einem kleinern Dampfer, der ein Rettungsboot ins Schlepptau nahm, einen Abstecher in die flussaufwärts gelegene Gegend an. Zuerst besuchte man das Negerdorf Abattu auf Portal. Während der Fahrt herrschte eine furchtbare Hitze. Die Gefahr, von dem in dieser Gegend sehr häufigen Sonnenstich betroffen zu werden, lag nahe. Das beste Mittel dagegen ist, einen breiten Filzhut zu tragen und denselben häufig ins Wasser zu tauchen. Es herrschte lautlose Stille im Urwald, kein lebendes Wesen liess sich blicken, abgesehen von einigen Geiern, die am Ufer sassen, grossen blauen Schmetterlingen, die

über den Fluss flatterten, und den eigenthümlichen Fischarten im Fluss. In den Wäldern wächst ein ausserordentlich hartes Holz, welches die Wilden zu Pfeilspitzen verarbeiten. Bei einer Biegung des Flusses erblickte man in der Ferne das Nassauegebirge, ein noch ziemlich unerforschtes Terrain. Am Einfluss des Siparaweni-Creeks in den Marowini liegt die Niederlassung Tollinges.

Die Buschneger von Abattu wohnen in sehr hübschen Hütten und nähren sich von Fischen und den Früchten der Banane. Der Zweck der Reisegesellschaft war, hier Führer zu gewinnen, welche sie über die nahen grossen Wasserfälle geleiten sollten. Endlich nach vielen Mühen gewann man vier Leute auf zwei Canots (Correals). Mit grosser Geschicklichkeit lavirten diese zwischen den im Fluss liegenden Felsen hindurch. Die Szenerie der vom wogenden, schäumenden Wasser umgebenen Felsmassen wird als eine eigenthümliche, wenn auch nicht gerade schöne bezeichnet. Nach dem Passiren der Fälle gelangte man an die Mündung des Merian-Creeks. Merian-Creek hat seinen Namen von der berühmten Baslerin Sybille Merian, die seinerzeit von Holland nach Surinam gereist ist, um dort die Wandlungen der Insekten zu studiren, und deren vorzügliche Malereien noch in grössern Bibliotheken zu finden sind. Dieser kühle schattige Urwaldereek wurde von dem Redner als ein feenhaft schöner Aufenthalt bezeichnet, den wieder zu verlassen nicht geringe Ueberwindung kostet.

Der Weiterreise widersetzte sich Oseisi hartnäckig, offenbar da er fürchtete, der Gouverneur wolle das Land auskundschaften, um es dann den direkten holländischen Besitzungen einzuverleiben. Man achtete aber nicht auf ihn, auch das Ueberbringen einer geheimen Nachricht durch zwei Wilde, worauf des Königs Widerstand noch heftiger wurde, fruchtete, da es als Komödie erkannt wurde, nichts, sondern die Fahrt wurde noch bis in das goldreiche Gebiet von Armina fortgesetzt. Die erst so mittheilsamen Wilden waren nunmehr sehr verstimmt und zurückhaltend. Endlich kehrte man um. Auf dem Rückweg fand man im Flusse die Leiche eines Arabers, der offenbar aus einer französischen Station entflohen war. Beinahe hätte sich noch ein Unglücksfall zugetragen, indem überhängendes Buschwerk die Reisenden vom Dampfer abzustreifen drohte. Doch glücklich gelangte man beim grossen Dampfer wieder an und trat mit ihm am 5. Oktober die Rückreise nach Paramaribo an.
